

Knut Hickethier

Das Vertrauen in die Medien und sein Verschwinden

2017

<https://doi.org/10.25969/mediarep/1564>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hickethier, Knut: Das Vertrauen in die Medien und sein Verschwinden. In: Sandra Mauler, Heike Ortner, Ulrike Pfeiffenberger (Hg.): *Medien und Glaubwürdigkeit. Interdisziplinäre Perspektiven auf neue Herausforderungen im medialen Diskurs*. Innsbruck: Innsbruck University Press 2017 (Medien – Wissen – Bildung), S. 39–47. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/1564>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Das Vertrauen in die Medien und sein Verschwinden

Knut Hickethier

Zusammenfassung

In sechs kleinen Abschnitten möchte ich zum Thema „Glaubwürdigkeit der Medien“ beitragen. Ich beziehe mich dabei auf die bundesdeutschen Verhältnisse und spitze einiges zu.

Befinden sich die Medien aktuell wirklich in einer Glaubwürdigkeitskrise?

Seit etwa zwei Jahren wird in Deutschland verstärkt über die Glaubwürdigkeit der Medien diskutiert. Fast jeden Tag ist gegenwärtig dazu ein Bericht in den sogenannten Qualitätsmedien wie der Zeit, der Süddeutschen, der FAZ oder dem Spiegel zu lesen. Die Medien verlieren angeblich ihre Glaubwürdigkeit, wenn man den Beiträgen in den Medien selbst wiederum Glauben schenken will.

Vor allem die öffentlich-rechtlichen Rundfunkmedien waren verunsichert. Sie haben deshalb eine Reihe von – inzwischen auch öffentlich zugänglichen – sozialwissenschaftlichen Erhebungen zur Glaubwürdigkeit der Medien in Auftrag gegeben. Eine für das ZDF im Sommer 2015 von der Forschungsgruppe Wahlen erstellte Studie kam zum Ergebnis, dass es „keine Glaubwürdigkeitskrise aller Medien“ gebe,¹ auch die von Infratest dimap für die WDR durchgeführte Studie über die Glaubwürdigkeit der Informationen in den deutschen Medien² wie auch eine Studie des Bayerischen Rundfunks vom Mai 2016³ kamen zu keinem wesentlich anderen Ergebnis. Wohl aber dazu, dass die Medien sehr verschieden genutzt und unterschiedliche Teile der Bevölkerung deren Glaubwürdigkeit oft gegensätzlich beurteilen.

Das hängt natürlich auch von den Fragestellungen der Umfragen ab, auf die ich hier nicht weiter eingehen will. Fest steht jedenfalls, dass es schon immer einen größeren Anteil in der Bevölkerung gegeben hat, der den Medien misstraut. Die jährlichen „Basisdaten“ der Zeitschrift Media Perspektiven zeigen im Direktvergleich der tagesaktuellen Medien, dass die Glaubwürdigkeit des Fernsehens 2015 und 2010 nur bei 64% bzw. 63% lagen, beim Hörfunk in den gleichen Jahren nur bei 49% und bei den Tageszeitungen nur bei 57% bzw. 60%.⁴ Über die Jahre hat sich wenig verändert, aber auf dem Niveau eines begrenzten Prozentsatzes der Akzeptanz. Etwa ein Drittel bis die Hälfte der Bevölkerung hält die Glaubwürdigkeit der Medien

¹ Zit. nach Uwe Kammann: Die Glaubwürdigkeit der Medien, S. 7. www.mdr.de/unternehmen/die-glaubwuerdigkeit-der-medien-100-downloadFile.pdf

² vgl. www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/.../glaubwuerdigkeit-der-medien/

³ vgl. <http://www.br.de/nachrichten/inhalt/br-medien-studie-100.html>.

⁴ Media Perspektiven Basisdaten 2015, Frankfurt/M.: Media Perspektiven 2015, S. 66.

für begrenzt. Ähnliche Zahlen finden sich auch für die Jahre 2000 und 2005⁵, und wenn man noch ältere Erhebungen heranziehen würde, kann man feststellen, dass das Misstrauen gegenüber den Massenmedien offensichtlich in einem Drittel der Bevölkerung schon seit längerem vorhanden ist.

Wird dagegen nur nach dem Fernsehen gefragt, halten 80% das öffentlich-rechtliche Fernsehen für glaubwürdig, und nur 10% die privat-rechtlichen Sender.⁶ Was zeigt das? Bei allen Schwankungen gibt es einen nicht kleinen Anteil der Bevölkerung, der den Massenmedien seit längerem misstrauisch und ablehnend gegenübersteht.

Und dies nicht erst aufgrund der politischen Krisen und Konflikte der letzten Jahre. Wenn es eine Glaubwürdigkeitskrise der Medien gibt, dann gibt es sie schon seit langem.

Und wenn wir hier uns selbst ansehen, die wir uns zu den aufgeklärten Bürgern des Landes zählen, glauben wir doch auch den einen Medien mehr als den anderen. In meiner Generation haben wir in den 1970er Jahren bestimmten Medien – etwa den Zeitungen eines bestimmten Verlagshauses – überhaupt nicht geglaubt, und auch heute noch ist für mich die Glaubwürdigkeit einer Zeitung wie der „Süddeutschen“ z.B. deutlich größer als etwa die der „Bild-Zeitung“. Nur gab es keine Hasskampagne gegen „die Medien“ allgemein, sondern allenfalls – um mit Herfried Münkler zu sprechen – eine „mürrische Indifferenz“ gegenüber der Springer-Presse.

Die allgegenwärtige Debatte der „Glaubwürdigkeitskrise“ in den Medien ist deshalb ein von den Medien im Augenblick selbst etwas hochgetriebenes Thema, weil die Journalisten hochgradig verunsichert sind – dies aber eher durch andere Probleme: die sinkenden Auflagen der Zeitungen, Zweifel an politischen Entscheidungen, die politischen Verwerfungen im politischen Raum, die Kontroversen mit der Türkei, die EU-Krise, der Aufstieg Trumps und anderes.

Das Wort von der Lügenpresse und der historische Blick

Doch die negative Einschätzung den Medien gegenüber, die viele haben, bleibt nicht mehr wie früher untergründig, sie wird neuerdings öffentlich laut artikuliert. Sie erscheint zum einem bei Demonstrationen von Pegida-Anhängern und der AfD, zum anderen in den digitalen Netzwerken – Medien sind sie ja nicht wirklich im Sinne der Inhalte produzierenden klassischen Medien – wie Facebook, Twitter und sie findet sich in den oft wüsten Pöbeleien in den Kommentaren zu bestimmten Ereignissen oder Medienberichten. Sie wird zu einer von vielen für normal gehaltenen Grundhaltung, die – obwohl eine Minderheitenmeinung – den Anspruch erhebt, für die Mehrheit der Bevölkerung zu stehen.

Dabei wird von vielen, die den Medien insgesamt misstrauen, ein enger Zusammenhang der Medien mit dem Staat, der Regierung, der Politik gesehen. Es gibt einen Generalverdacht der

⁵ Media Perspektiven 2005, Frankfurt/M.: Media Perspektiven 2005, S. 66: Fernsehen 2000: 70%; 2005: 66%; Hörfunk: 2000: 53%; 2005: 49%; Tageszeitung in beiden Jahren 62%.

⁶ Ebd.

Manipulation, des Verschweigens von Problemen, des Beschönigens. Einige Bürger glauben, mit ihren Problemen, mit ihrer Weltsicht in diesen Medien nicht vorzukommen und lasten dies den Medien an. Die Medien werden zur „politischen Klasse“ oder der „politischen Elite“ gezählt, die nicht mehr die Interessen der Bevölkerung vertrete und deshalb nur noch Lügen verbreite.

Das Wort der „Lügenpresse“ hat eine Geschichte. Die Bewertung der Medien und ihrer Meinungen waren immer schon Teil des politischen Kampfes um die Macht. Das 19. Jahrhundert ist ein Jahrhundert, in dem die Medien – hier also die Tageszeitungen – sich parteipolitisch organisierten und dies auch in unterschiedlichen Sichtweisen zum Ausdruck brachten. Deutlich fand z.B. nach 1870 ein Medienkampf des Staates, also der Monarchie mit ihrer deutlich militärischen Ausrichtung, gegen die Sozialdemokratie statt, in der die Monarchie eine politische Bedrohung sah. Weiterhin gab es den sogenannten Kulturkampf Bismarcks gegen die katholische Zentrumsbewegung. Immer ging es dabei vor allem um die Presse. Und diese Auseinandersetzungen lassen sich weiter zurückverfolgen über Metternich und das Zensursystem der Restaurationszeit bis in die Anfänge des publizistischen Druckwesens in der Luther-Zeit. Die unterschiedliche Sicht auf die Wirklichkeit wurde mit dem Begriff der Tendenz bezeichnet, also der Parteilichkeit der Sichtweise.

Der Nationalsozialismus betrieb mit seinen Medien einen Machtkampf ohnegleichen, die Bezeichnung „Tendenzberichterstattung“ war viel zu schwach für das, was er an Propaganda produzierte.

Er betrieb die Durchsetzung der eigenen politischen Auffassung mit grellen Verzerrungen und Verleumdungen sowie mit direkten Verfolgungen von politischen Gegnern sowie Minderheiten. Diese Verleumdungen und Verfälschungen traten an die Stelle einer faktenorientierten Aufklärung von Sachverhalten. Das Wort der „Lügenpresse“ wurde gegen die republikanischen Medien gewendet, verband sich mit dem Hass gegen alles, was demokratisch war und was als nicht deutsch, als nicht völkisch verstanden wurde. Mit manipulativen Mitteln sowie durch den aggressiv vorgetragenen Vorwurf, die anderen seien die Manipulateure, die fremd seien und das deutsche Volk in den Untergang treiben würden, wurde die eigene Manipulation verdeckt.

Hier sind Grundpositionen entstanden, die über das Ende des Zweiten Weltkriegs hinaus Fortbestand hatten und die in einer diffusen Form auch heute noch die Basis bilden für die Vorwürfe gegenüber den Medien. Man darf ja nicht vergessen, dass es in der Bundesrepublik von den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahren hinein eine – wenn auch seit den 1970er Jahren schwindende – Presse der Rechten gegeben hat, die auf ein Kontinuum fortdauernder reaktionärer und fremdenfeindlicher Auffassungen in der bundesdeutschen Bevölkerung setzen konnte. Die NPD-Presse, nur ein Beispiel, die kriegsverherrlichenden Hefte des „Landsers“ und andere rechtsgerichtete Publikationen führten zu einer jahrzehntelangen Tradierung des rechten Gedankenguts mit seinen völkischen und rassistischen Auffassungen bis in die Gegenwart. Diese Positionen standen und stehen gegen eine weltoffene und liberale Gesellschaft und für eine ethnisch homogene, in sich abgeschlossene Gemeinschaft.

Objektivitäts- und Neutralitätsbehauptung der öffentlich-rechtlichen Medien

Der Glaube an die Notwendigkeit machtpolitisch neutraler Medien nach 1945 gründete sich wesentlich auf die Schaffung einer unabhängigen, faktenbezogenen Presse und die Konstruktion der öffentlich-rechtlichen Rundfunkmedien. Dessen besondere Konstruktion vor allem der Staatsferne sollte die Unabhängigkeit der Berichterstattung sichern – und hat es seit den Anfängen der kritischen Berichterstattung in dem von den Briten geschaffenen Norddeutschen Rundfunk 1945/46 – bei allen Kontroversen und Versuchen der Einflussnahme – auch getan.

Beim Fernsehen kam hinzu, dass in der audiovisuellen Berichterstattung immer durch die fotografisch-filmischen Bilder ein Wahrheitsanspruch des Gezeigten behauptet wurde – und dieser auch jahrzehntelang mehrheitlich so gesehen wurde. Denn Bildern wurde eine Evidenz im Gezeigten zugesprochen: Man konnte doch sehen, was geschah. Zwar konnten auch fotografische Bilder schon immer manipuliert werden, ihre Veränderbarkeit hat aber erst in den letzten zwanzig Jahren durch die Digitalisierung derart zugenommen, dass die Fälschungen kaum noch erkennbar sind.

Ein kritisches Fragen ist deshalb hier nicht nur berechtigt, sondern auch notwendig. Eine zu erlernende und zu pflegende Medienkompetenz wird deshalb schon seit den 1970er Jahren in Deutschland gefordert, die eben auch Zweifel an dem Berichteten kultivieren soll. Doch sie bedeutet kein dumpfes Misstrauen, sondern meint eine kritische Informationsbereitschaft, sich auf vielfältige Weise über die Welt zu informieren und offen mit Widersprüchen umzugehen. Sie setzt auf einen rationalen Umgang mit den Medien.

Die Gefährdungen der unabhängigen Medien bestehen jedoch darin, dass die öffentlich-rechtlichen Medien eingebettet sind in einen gewachsenen kommerziellen Kontext und der Markteinfluss auch in den öffentlich-rechtlichen Medien mit seiner Ausrichtung auf das schnelle sensationsorientierte Präsentieren von Meldungen zugenommen hat. Oft übernehmen die Qualitätsmedien zu schnell irgendwelche Nachrichten, ohne sie hinreichend überprüft zu haben, nur damit sie damit als Erste auf dem Nachrichtenmarkt sind. Beschleunigt durch die digitalen Netzwerke hat sich das Tempo der Nachrichtengebung gesteigert, ist die abgewogene Berichterstattung gefährdet.

Soweit eine historisierende Sicht auf das Glaubwürdigkeitsproblem.

Der systematische Blick: Medien als Dazwischen – Die Zeichen sind nicht die Realität, für die sie stehen

Nun zu einem systematischen Blick. Medien stehen, wie schon ihr Name sagt, zwischen der berichteten Wirklichkeit und dem Mediennutzer als Adressaten der Berichte. Ein Medium ist das, was in der Mitte steht. Es ist das Vermittelnde, aber auch zugleich das Trennende. Die Differenz zwischen der Wirklichkeit und dem Bericht über sie ist unaufhebbar. Der sprachliche Bericht, aber auch die visuelle und audiophone Darstellung sind etwas grundlegend anderes als die Wirklichkeit mit ihren vielgestaltigen Erscheinungen. Das ist zwar selbstverständlich, aber doch nicht so, dass es als Grundeinsicht auch die Wahrnehmung der Medien bestimmt.

Wenn der Mediennutzer die Berichte von den Ereignissen der Welt liest, hat er in der Regel keinen unmittelbaren Zugang zu diesen. Sein Bild von der Welt ist heute vor allem durch die Medien geprägt, und das von Kindheit an. Der Mediennutzer vertraut den Medien dort, wo ihre Darstellungen für ihn plausibel sind (nicht unbedingt als wahr, sondern als wahrscheinlich gelten können).

Ob der Mediennutzer den Medien glaubt, hängt aber wesentlich von seinen eigenen Dispositionen ab und ob die Medienberichte seinen sonst in seinem eigenen Leben erfahrenen Auffassungen und Meinungen entsprechen. Diese hat er in seinem alltäglichen Leben als brauchbar und nützlich erfahren. Berichten die Medien Abweichendes, muss der Mediennutzer sich damit auseinandersetzen, um beides – seine Alltagsmeinungen und die Medienmeinungen – in Übereinstimmung zu bringen. Dies kann zu einem Lernprozess führen, in dem der Nutzer seine eigenen Meinungen korrigiert. In der Regel geschieht jedoch das Gegenteil – er glaubt der Medienmeinung nicht und hält sie für falsch.

Es entsteht das, was die Kommunikationstheorie mit dem amerikanischen Kommunikationswissenschaftler Leon Festinger schon in den 1950er Jahren als *Kognitive Dissonanz* beschrieben hat⁷ und was die systematische Grundlage des Glaubwürdigkeitsverlustes darstellt. Beim Mediennutzer entsteht durch die Differenz von eigener Meinung und Medienmeinung ein „als unangenehm empfundener Gefühlszustand“, der sich darin begründet, „dass ein Mensch mehrere Kognitionen hat – Wahrnehmungen, Gedanken, Meinungen, Einstellungen, Wünsche oder Absichten –, die nicht miteinander vereinbar sind“⁸. Das bestehende Selbstkonzept eines Nutzers wird von den Medienberichten in Frage gestellt und die Herausforderungen werden vom Nutzer zunächst abgewehrt, weil dies die leichtere Übung ist gegenüber dem Ändern seines Selbstkonzeptes.

Die Dissonanztheorie gibt auch Hinweise darauf, wie der Mediennutzer die Differenzen zumeist auflöst: Der Mediennutzer führt sie auf andere Ursachen zurück, z.B. eine Kumpanei zwischen Medien und Staat, auf eine Verschwörung zur Unterdrückung der von ihm geglaub-

⁷ Leon Festinger (2012): *Theorie der Kognitiven Dissonanz*. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1978, herausgegeben von Martin Irle. Bern: Huber.

⁸ Abgerufen unter URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Kognitive_Dissonanz [Stand vom 14.11.2016].

ten Wahrheit oder zur Leugnung der berichteten Ereignisse oder Weltansichten. Er kann sich selektiv andere Informationen beschaffen, die die Dissonanz in seinem Sinne reduzieren; die auch falsch sein können, aber geglaubt werden, wenn sie seine eigene Auffassung bestätigen.

In den Medien lassen sich für ihn auch immer wieder Beispiele finden, dass Nachrichten falsch sind, dass es Beeinflussungen durch absichtsvoll inszenierte Behauptungen gegeben hat usw. Damit findet ein schon vorhandenes Grundmisstrauen, der Generalverdacht der Manipulation immer wieder neue Nahrung. Nichts ist länger im Gedächtnis der Mediennutzer als der Bericht über eine falsche Meldung, über eine gezielte Manipulation. Etwa die Behauptungen der USA, der Irak besitze ABC-Waffen und setze diese bei seinen Militäreinsätzen ein. Oder die Meldung, die irakischen Soldaten hätten bei ihrem Einmarsch in Kuwait Babys in den Krankenhäusern gegen die Wand geschleudert. Damit sollte damals die Kriegsbereitschaft der amerikanischen Bevölkerung gestärkt werden.

Solche medialen Missbräuche – und oft sind dafür die Medien selbst nicht als Urheber, sondern allenfalls als Mittler zu belangen – bleiben lange im Gedächtnis, auch wenn sie dann entdeckt werden und über sie wiederum in den Medien berichtet wird.

Solch ein Aufdecken zeigt andererseits gerade die eigentliche Konstitution der heutigen Medien: dass sie zwar auf Falschmeldungen hereinfliegen können und diese weitergeben, dass sie aber auch ihre Aufdeckung betreiben, und – indem sie die Täuschungen öffentlich anprangern – diese zu einem Skandal machen und damit wieder auf die Gültigkeit von Normen hinweisen. Darin liegt letztlich eine Selbstreinigungskraft der Medien, weil sie damit zeigen, was geht und was nicht.

Was aber sind die Ursachen dieser Dissonanzen, die die Glaubwürdigkeit der Medien tangieren?

Zum einen liegen sie in den unterschiedlichen Weltansichten der Mediennutzer und in dem angesichts einer immer komplexer werdenden Welt mangelhaft vorhandenen Weltwissen. Gegen das Konzept einer weltoffenen Gesellschaft steht die Vorstellung einer in sich weitgehend geschlossenen Gesellschaft mit einer Abwehr alles Fremden, das diese Geschlossenheit dadurch zu gefährden scheint, weil es sie als gegeben und erwünscht scheinende Homogenität in Frage stellt. Medien, die ständig von Krisen, notwendigen Veränderungen, von Negativem berichten – das ist letztlich die Grundlage des Nachrichtenwesens (*bad news are good news*) – bedrohen dann die Geschlossenheit dieses Weltbildes.

Zum anderen darin, dass die eigenen Alltagserfahrungen als absolut gesetzt werden und gegenläufige Sichtweisen als für sich selbst nicht als zutreffend erscheinen. Die mediale Rede z.B. vom wirtschaftlichen Aufschwung der letzten Jahre, die in den Medien durch Zahlenwerke (Statistiken) gestützt wird, wird als nicht für die eigene Wirklichkeit zutreffend gehalten. Wenn man sich selbst für benachteiligt gegenüber der Gesellschaft hält, erscheinen die Medien als

diejenigen, die ein falsches Bild der Welt zeichnen. Es handelt sich hier einerseits um eine von einigen Nutzern empfundene Repräsentanzlücke und eine Wahrnehmungsverengung.⁹

Zum Dritten: Ein differenziertes Darstellen der Welt in den Medien wird nicht wahrgenommen, weil es der eigenen Schwarzweiß-Sicht und dem Wunsch nach vereinfachten Darstellungen widerspricht. Vor allem auch, wenn es nicht die eigene Wirklichkeit – und dies im selbst gesehenen Sinne – mit enthält.

Die Öffentlichkeit hat sich verändert

Für die aktuelle Glaubwürdigkeitsdebatte ist jedoch auch entscheidend, dass sich die Öffentlichkeit bzw. die Mediensituation verändert hat. Neu zu den redaktionell organisierten Medien sind die digitalen Netzwerke im Internet hinzugekommen. Es ist jetzt sehr viel leichter, Meinungen direkt ins Netz zu stellen und damit öffentlich zu machen, ebenso Politiker zu kritisieren und zu beschimpfen, auf Medienberichte zu reagieren und diese damit den jeweiligen Netzgemeinden sofort zugänglich zu machen. Die Hemmschwellen, auch wüste Beleidigungen öffentlich zu machen, sind stark gesunken. Und es gibt keine redaktionellen Filter; die Regulierungen der großen Anbieter wie Facebook, Twitter u.a. sind mehr als unzureichend.

Gleichzeitig ist das Bestreben vieler Menschen gestiegen, sich nicht mit den zahlreichen Widersprüchen der Welt zu beschäftigen, sondern sich in den medialen Netzwerken so zu bewegen, dass man selbst nur Bestätigungen findet. Viele suchen deshalb die geschlossenen Räume in den Netzwerken auf, in bestimmten Blogs, Chats u.a., die eben – wie es neuerdings heißt – als bloße „Echokammern“ funktionieren, wobei es diese „Echokammern“ in den unterschiedlichsten Zusammenhängen gibt. Hier schallt ihnen dann nur das Echo ihrer eigenen Weltanschauung entgegen, alle Abweichungen bleiben ausgeblendet, die Hermetik führt dazu, dass die offene, globalisierte Welt als bedrohlich, als fremd erscheint und abgewehrt wird.

Es gibt aber auch bei den institutionellen Medien ein Problem, und zwar ein strukturelles: Sie reagieren inzwischen oft viel zu schnell und scheinbar ohne weiteres Nachdenken auf Meldungen in den sozialen Diensten. Dadurch werden Hasstiraden und Polemiken wiederum aufgewertet, weil sie auch in den institutionellen Medien erscheinen. Jedem Hype wird nachgelauert.

Wie ist die Glaubwürdigkeit wiederzugewinnen?

Inzwischen gibt es von Medienpraktikern und -wissenschaftlern unterschiedliche Ratschläge, wie die Medien ihre verlorene Glaubwürdigkeit wiedergewinnen können. Der ehemalige Chefredakteur des Mediendienstes epd medien und Direktor des Grimme-Instituts Uwe Kammann hat vor einiger Zeit in einem Gutachten vorgeschlagen, die Glaubwürdigkeit der Medien dadurch zu erhöhen,

⁹ Uwe Kammann, siehe Fußnote 1, S. 21.

- 1) dass sie die Qualität der journalistischen Angebote steigern,
- 2) dass sich die „klassischen“ Medien stärker mit eigenen sozialen Medien verbinden und über eigene „hochqualifizierte“ Angebote in den sozialen Diensten eine „enge Rückkoppelung an das Publikum“ ermöglichen, – so wie es Martin Blumenau als durch sie betriebene „Emotionalisierung der Kommunikation auf anderem Level“ bezeichnet hat.
- 3) dass sie stärker „Perspektiven jenseits des Mainstreams“ einnehmen, um „dem Verdacht der Voreingenommenheit vorzubeugen“,
- 4) dass sie mehr Formate eines institutionellen Pro und Contras einrichten, mehr „Sektoren für Korrekturen“ und „Faktenchecks“ einsetzen, mehr Formen des Erwiderns und Diskutierens schaffen,
- 5) und dass sie ein stärkeres Bekenntnis zu seriösen und differenzierten Darstellungsformen abgeben und eine größtmögliche Transparenz über die eigenen Unternehmen und ihre Finanzierung liefern, um damit den Verdacht der Kumpanei mit anderen zu zerstreuen.

Neben weiteren Vorschlägen fordert er ebenso wie der Tübinger Medienwissenschaftler Bernd Pörksen eine Entschleunigung in der Berichterstattung und eine gründlichere Recherche bei der Überprüfung der zu bringenden Meldungen. Nicht jedes Pegida-Plakat muss in die Fernseh-Tagesschau, nicht jede Hass-Nachricht in den redaktionellen Medien auftauchen und kommentiert werden.

Entschleunigung bedeutet weniger Schnelligkeit im Nachjagen der negativen Ereignisse. Denn die Beschleunigung der Nachrichtengebung wird als Reflex auf den Markt verstanden. Deshalb: die Medien als Marktgeschehen zu verstehen, widerspreche den gesellschaftlichen Erfordernissen.

Ich zweifle, ob diese Maßnahmen, die alle sehr löblich und teilweise auch wünschenswert sind, das Misstrauen an den Medien wesentlich beseitigen werden.

Denn die Qualitätsmedien fordern bei neuen Meldungen schon jetzt immer eine zweite Quelle, wollen eine Bestätigung von anderer Stelle haben. Doch verbesserte Recherchen und mehrfache Überprüfungen von Fakten werden von den Mediennutzern häufig nicht bemerkt.

Wichtiger für den Zweifel an den journalistischen Verbesserungsvorschlägen ist jedoch, dass diejenigen, die den Medien misstrauen, die Medien, die sie attackieren, in aller Regel selbst kaum nutzen. Das bedeutet, dass die Veränderungen also wenig bewirken werden. Und wenn, dann werden sie von den Misstrauenden wohl doch nur als neue trickreiche Variante der Manipulation verstanden.

Die Misstrauenden werden weiterhin in dem geschlossenen Raum ihrer Vorstellungen und der sie bestätigenden digitalen Netzwerke verbleiben.

Schließlich ist festzuhalten, dass eine gewisse Skepsis an den Medienberichten ja berechtigt ist. Nur diese Skepsis sollte zur eigenen Überprüfung von Behauptungen und Darstellungen führen und nicht zu Hassmeldungen und Verleumdungen verleiten.

Das Misstrauen gegenüber den Medien generell resultiert bei vielen Menschen vor allem aus dem Gefühl der gesellschaftlichen Benachteiligung, aus der Auffassung, zu kurz gekommen zu sein. Diese kann durch eine Änderung der Berichterstattung nicht beseitigt werden. Deswegen werden Medien weiterhin misstrauisch betrachtet. Sie werden stellvertretend für die Politik als Ursache der Benachteiligung genommen. Der Bote muss dafür büßen, dass ihm nicht geglaubt wird.

Die Medien müssen mit diesem Misstrauen also weiterhin leben, Politiker müssen – wie Bernhard Pörksen sagt – den Shitstorm in den Netzwerken aushalten lernen, müssen es – und das scheint mir die einzige Haltung zu sein – gelassen hinnehmen, weil es von ihnen selbst wenig zu ändern ist. Schließlich besitzen sie ja bei zwei Drittel der Bevölkerung immer noch – und dies schon seit längerem – eine hohe Glaubwürdigkeit.